

Hartmut Schäfer: Die abgegangene Siedlung Dunkenrod, Gemeinde Niederstetten-Adolzhausen, Main-Tauber-Kreis

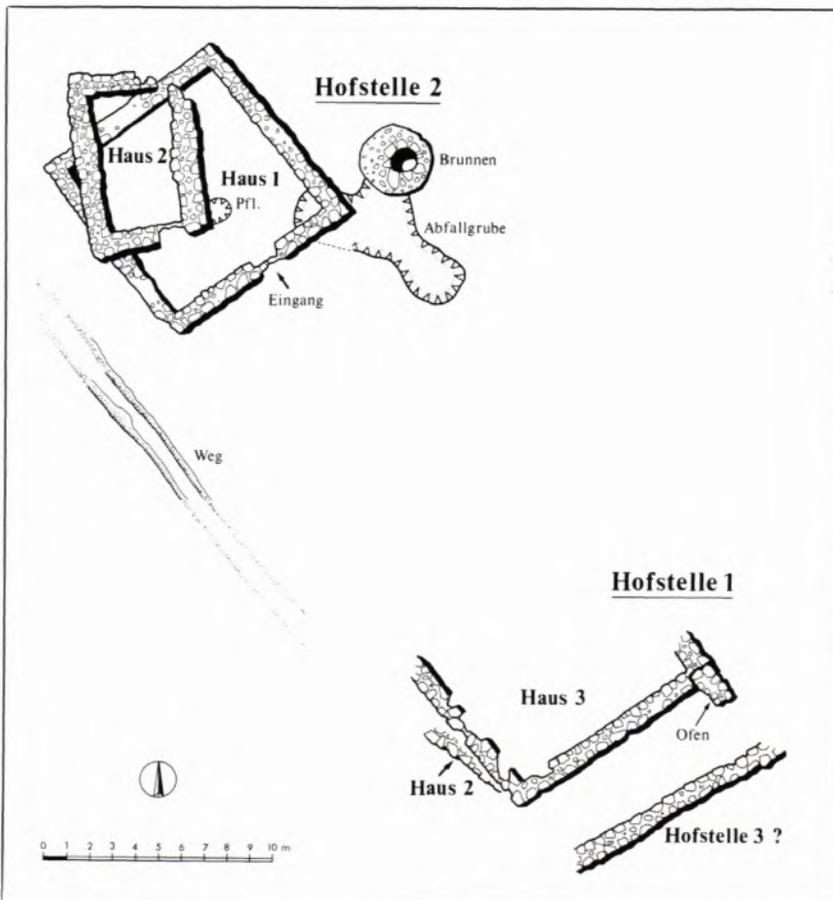
Als Agnes Schreiberin, Bürgerin zu Mergentheim, 1421 Besitzungen und Rechte „zu Tunckenrode“ an Konrad von Weinsberg verkaufte, war – diesen Schluß legt die im Hohenlohischen Zentralarchiv Neuenstein befindliche Urkunde nahe – die Siedlung Dunkenrod bereits verlassen. Die Bewohner waren in das benachbarte Adolzhausen übersiedelt und bildeten dort gleichsam eine Subgemeinde, indem die alten Gemeinderechte weiterhin bestanden. Mitglied der Subgemeinde Dunkenrod konnte nur derjenige werden, der im Besitz von Gemeinderechten war oder solche Rechte erwarb. Im Jahre 1764 weist das Gemeindebuch Adolzhausen fünfzig solcher Dunkenroder Gemeinderechte auf.

Der Platz, an dem die Siedlung Dunkenrod lag, ist heute Wiesen-, Wald- und zum geringeren Teil auch Ackergelände. Als auf der Gemarkung Adolzhausen Flurbereinigungsarbeiten durchgeführt wurden, legte man 1974 beim

Einebnen der Wiese die Ecke eines Hausfundaments frei. Der Aufmerksamkeit eines Bewohners von Adolzhausen ist die Fundmeldung zu verdanken, die eine archäologische Teiluntersuchung der abgegangenen Siedlung durch das Landesdenkmalamt zur Folge hatte.

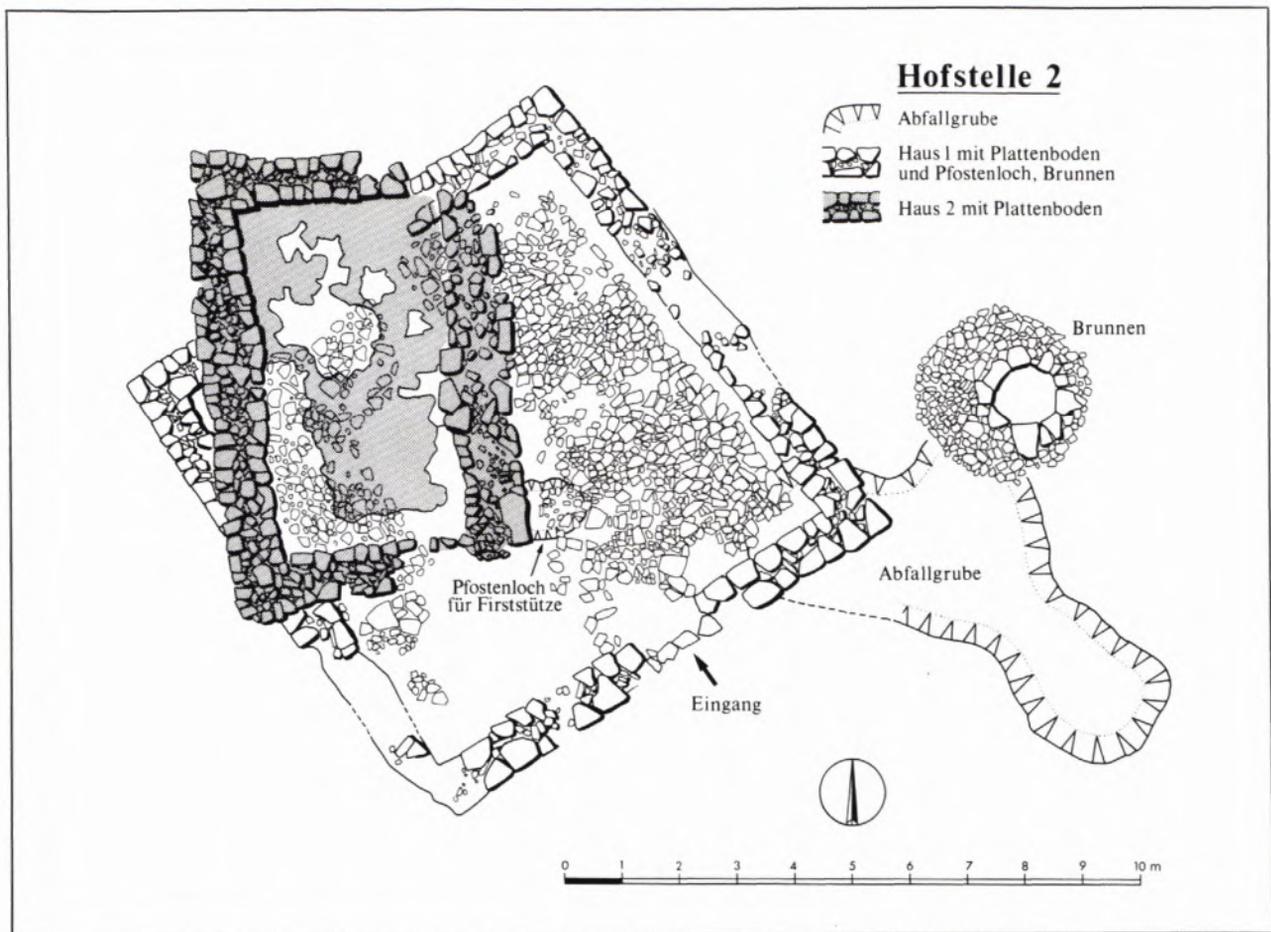
Die ungefähre Lage der Siedlung war bereits vor den ersten archäologischen Aufschlüssen bekannt, der Name Dunkenrod hatte sich als Flurname erhalten, und auch Teile des alten Wegesystems waren noch im Gelände, besonders im Wald, ablesbar. Demnach lag der Ort an einer Wegeabteilung: Von der Nord-Süd-Straße, die etwa parallel zur heutigen „Kaiserstraße“ verläuft und möglicherweise ihre Vorgängerin darstellt, zweigt die Straße östlich nach Adolzhausen ab, und etwas nördlich des Ortes, jenseits einer Furt, trennt sich der Weg nach Schönbühl. Diese Wege haben sich im Waldbereich auch als eigene Parzellen erhalten, auf offenem Feld wurden sie im Laufe der Zeit und endgültig bei der Flurbereinigung beseitigt.

1



1 GESAMTPLAN der untersuchten Hofstellen.

2 HOFSTELLE 2 von Dunkenrod. ►



2

Zwei Hofstellen der Siedlung wurden untersucht. Die Hofstelle 1 weist wenigstens drei Bauperioden auf. Bei der ältesten Anlage handelte es sich um einen reinen Holzfachwerkbau. Von dessen Ständern hatten sich Pfostenlöcher erhalten, die jedoch zum Teil unter jüngeren Steinfundamenten lagen. Zu diesem Holzfachwerkbau gehörte vermutlich ein Backofen, der nur in wenigen Steinresten faßbar war und aufgrund intensiver Brandreste und verziegelten Lehmmaterials als Ofen identifiziert werden konnte.

Von dem Steinfundamentbau, der den reinen Holzbau ablöste, hatte sich nur wenig erhalten, insbesondere ein Mauerrest an der Südwestseite des Nachfolgebau. Demnach wurden die Steinfundamente aus Schalenmauerwerk gebildet, d. h. die äußeren Mauerseiten wurden aus hammerrechten Bruchsteinen errichtet, deren unregelmäßige Seiten dem Mauerkerne zugewandt waren. Die dabei unvermeidbaren Zwischenräume wurden mit kleinerem Steinmaterial und Erde verfüllt. Diese Steinfundamente, die nur geringfügig in die Erde eingetieft waren, dienten als Auflage für die Schwellbalken der aufgehenden Fachwerkkonstruktion des Gebäudes.

Dieselbe Konstruktion wurde bei dem Bau angewandt, der den ersten Steinfundamentbau ablöste und für den das Steinmaterial der älteren Anlage wieder verwendet worden sein dürfte. Dieses Haus, das letzte an diesem Standort, war noch in seiner Nord-, Ost- und Südmauer bis zu einer Höhe von maximal drei Steinlagen erhalten, die Westmauer hingegen war völlig entfernt worden, so daß die Abmessungen nicht mehr exakt bestimmbar waren. An diese Hofstelle schloß sich nach Südosten ein weiteres Gebäude an, von dem nur noch eine Wand erfaßt werden konnte, die übrigen

Fundamente lagen im Bereich eines Ackers und waren durch das Pflügen zerstört. Der zwischen den Häusern liegende Bereich war durch eine Steinrollierung befestigt.

Da das Ausgangsniveau der drei aufeinanderfolgenden Gebäude dieser Hofstelle im großen und ganzen identisch war, ließ sich eine stratigraphische Trennung der einzelnen Perioden und damit eine Zuordnung datierbarer Fundstücke nicht vornehmen. Anhand des keramischen Materials läßt sich lediglich der Besiedlungszeitraum bestimmen: Die ältesten Keramikscherben konnten dem 12., mit Vorbehalt noch dem 11., die jüngsten der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zugeordnet werden.

Die Befundsituation im Bereich der Hofstelle 2 erwies sich sowohl unter dem Gesichtspunkt des Erhaltungszustands als auch unter dem der stratigraphischen Trennbarkeit der Befunde als ergiebiger.

Eine Abfallgrube, die von dem ältesten Gebäude an dieser Stelle teilweise überlagert und in deren Randbereich später ein Brunnen eingetieft wurde, stellt den ältesten Befund dar. Neben Speiseresten, darunter der Kopf eines Rindes, fanden sich in der Hauptsache Reste von Keramiktöpfen, die eine Datierung der Grube in das 12. oder beginnende 13. Jahrhundert ermöglichen.

Der die Grube überschneidende Steinfundamentbau besaß im Gegensatz zu den Verhältnissen der Hofstelle 1 keinen rein hölzernen Vorgängerbau. Das aus Schalenmauerwerk bestehende Schwellfundament beschrieb einen dem Quadrat angenäherten Grundriß, der Eingang befand sich etwa auf der Mitte der Südostseite. Das Innere des Gebäudes, in dem keine Reste einer Raumunterteilung feststellbar



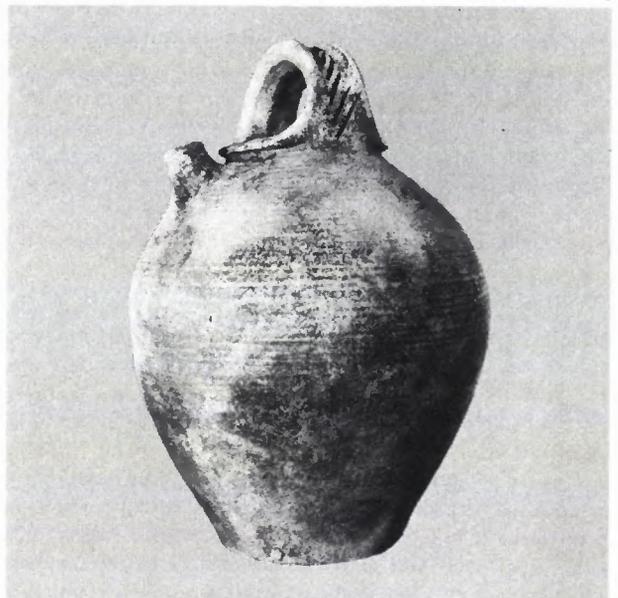
3

waren, besaß einen Fußboden aus unregelmäßigen Steinplatten, im Zentrum des Raumes wurde das Pfostenloch einer Firstsäule für die Dachkonstruktion festgestellt.

In der östlichen Verlängerung der Südostwand des Hauses wurde der oben erwähnte Brunnen angelegt. Die Gleichzeitigkeit dieser Maßnahme mit der Errichtung des Hauses ist durch die Position des Brunnens in der Nähe des Eingangs, an der dem Wetter abgewandten Hausseite nahe liegend. Sie läßt sich darüber hinaus archäologisch belegen, da sich im Innern des Hauses als Planierschicht Keupergestein fand, das aus einer Tiefe stammt, wie sie nur beim Graben eines Brunnens erreicht wird. Dieser Befund wird durch die Beobachtung ergänzt, daß sich südwestlich des Brunnens, in seiner unmittelbaren Nähe, auffallend viele Gefäßhenkel und Kannenbügel fanden, die darauf hindeuten, daß an dieser Seite, wo offenbar die meisten Henkel abbrechen, die „Wegeverbindung“ zur zugehörigen Wohnung zu suchen ist.

Der Brunnen war offensichtlich bei der endgültigen Aufgabe der Hofstelle 2 verfüllt worden, denn beim Ausräumen des Brunnenschachts zeigte sich, daß die aus der Be-

5



◀ 3 ÜBERSICHT des engeren Grabungsbereiches von Norden.

4 BRUNNEN der Hofstelle 2 nach der Freilegung.



5 und 6 FUNDSTÜCKE des hohen und späten Mittelalters aus den unteren Schichten des Brunnens.

4

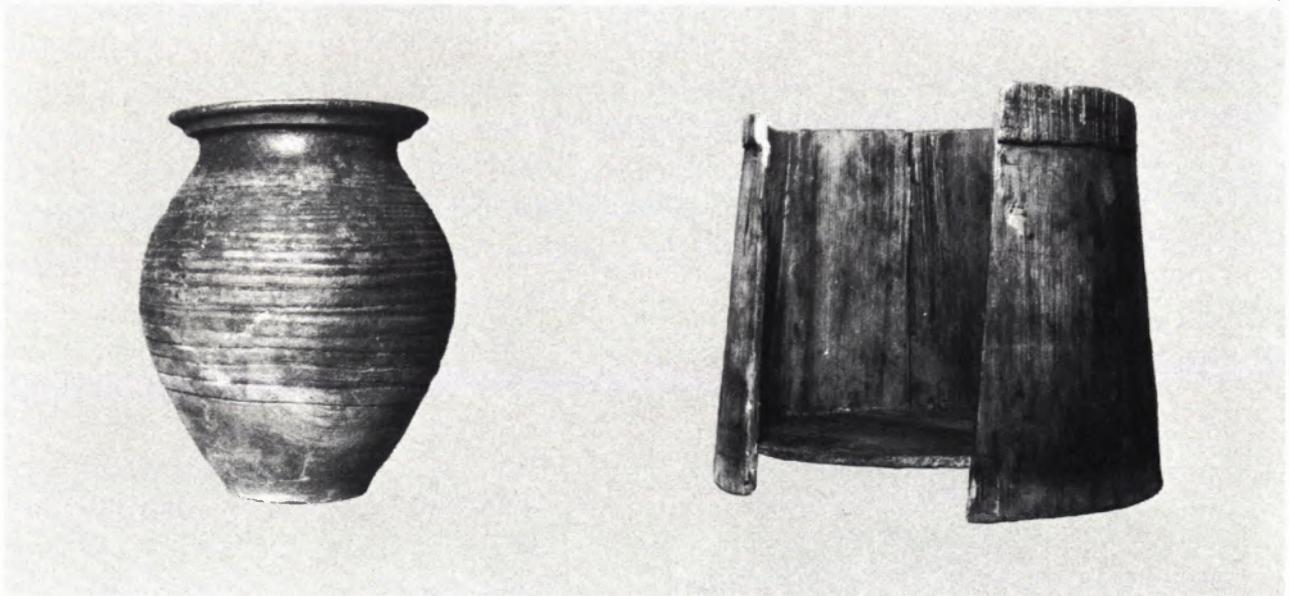
nutzungszeit stammenden archäologischen Schichten durch relativ homogenes, mit Wurzelhölzern und Steinen der oberirdischen Brunnenwandung durchsetztes Einfüllmaterial abgedeckt worden waren. In den unteren Schichten fanden sich neben zahlreichen Scherben, die sich zum Teil wieder zu Gefäßen ergänzen ließen, neben Fragmenten von Holzeimern, hölzernen Tragejochen, einem Reitsporn und einem Armbrustbolzen, eine völlig erhaltene Bügelkanne. Da dieses Fundstück im untersten Bereich des Brunnenschachtes lag, wird die Datierung der Kanne in die Mitte des 13. Jahrhunderts der Entstehungszeit des Brunnens annähernd entsprechen, d. h. der Brunnen entstand bald nach Aufgabe der Abfallgrube.

Aufschlüsse über die Arbeitsweise beim Anlegen des Brunnens ließen sich sowohl im Brunnenschacht als auch bei einer im oberen Bereich durchgeführten Freilegung seiner äußeren Wandung gewinnen. Demzufolge wurde in den anstehenden Lettenboden zunächst ein runder Schacht von etwa 3 m Durchmesser und etwa 4,50 m Tiefe gegraben, und auf seiner Sohle wurde eine kleinere, gleichsam als

Brunnenkammer dienende, rechteckige Grube in das Felsgestein weiter vorgetrieben. Über dieser rechteckigen Grube, die nicht in der Mitte des ausgehobenen Schachtes, sondern nach Osten – in Richtung des natürlichen Geländeabfalls – verschoben angelegt wurde, beginnt die runde, aus hammerrecht gehauenen Steinen bestehende Brunnenfassung, die einen Durchmesser von rund 1 m besitzt. Durch die dadurch ebenfalls exzentrische Anordnung des eigentlichen Brunnens innerhalb des Schachtes gewann man genügend Arbeitsraum für das Aufschichten der Brunnenfassung und zugleich einen Sickerbereich, der mit Steinmaterial verfüllt wurde und gleichsam als Filter für das zufließende Wasser diente. Selbst im trockenen Sommer des Jahres 1976 war der Wasserstand so hoch, daß der gesamte, nicht geringe Wasserbedarf der Grabung mühelos gedeckt werden konnte.

Das Haus des 13. Jahrhunderts wurde zu einem bisher nicht näher bestimmten Zeitpunkt durch einen Ersatzbau abgelöst, dessen Bauvolumen nur etwa ein Drittel des älteren ausmachte. Eine Erklärung für diese Verkleinerung ist

6





7 DER WEG, der ehemals aus der Siedlung in südlicher Richtung führte, ist noch heute im Wald als Hohlweg erkennbar und bildet eine eigene Parzelle.

8 DIE ROLLIERUNG dieses Weges.



9 DAS WEGENETZ, das vor der Aufgabe der Siedlungen Dunkenrod, Radolzhausen, Schöntal und Reckersfelden bestand, unterscheidet sich von dem heutigen. Anhand von Geländemerkmale (vgl. Abbildung 7), aufgrund des Urkatasters und mit Hilfe von Ortskundigen wurde eine teilweise Rekonstruktion versucht.



nicht ersichtlich, auch deutet nichts darauf hin, daß unterschiedliche Arten der Baunutzung auf mehrere Gebäude verteilt wurden.

In den Bereichen zwischen den Bauten der südlichen und der nördlichen Hofstelle sowie in dem westlich anschließenden Areal wurden zahlreiche Pfostenlöcher festgestellt, die von ihrer Dimensionierung her sowohl kleineren Holzbauten als auch Umfriedungen u. a. zugerechnet werden müssen. Ob sich aufgrund dieser Befunde kleinere Wirtschaftsgebäude werden rekonstruieren lassen, wird erst eine systematische Auswertung der Befunde zeigen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die festgestellten Fahrwege. Dunkenrod lag östlich der Verkehrsverbindung zwischen dem ebenfalls abgegangenen Weiler Reckersfelden und Herbsthausen. Eine Abzweigung führte von dieser Straße von Süden her in den Ort hinein, vom Ort – wie sich am Geländeverlauf ablesen läßt und durch Grabungen bestätigt wurde – führte ein zweiter Weg in nordwestlicher Richtung auf diese Straße zurück. Der südliche Anschlußweg wurde offenbar intensiver befahren als der nördliche, denn er hat sich sowohl im Wiesengelände als auch im Wald als Mulde erhalten. Diese Wege wurden offensichtlich immer wieder durch Steinschüttungen ausgebessert. Lediglich beim südlichen Weg wurde bei den Grabungen in einem Teilbereich eine sorgfältige, aus Steinen gesetzte Rollierung festgestellt, von derselben Art, wie sie an der Nordostseite des südlichen Gebäudes vorgefunden wurde. Die Rollierung, die in zwei Perioden angelegt wurde, dokumentiert einen erheblichen, für einen Weg erstaunlichen Arbeits-

aufwand. Sie wurde nur in einem relativ kleinen Bereich freigelegt, wobei sich die Vermutung, die Wegbefestigung könne mit einem anschließenden, am Wege liegenden Gebäude in Zusammenhang stehen, nicht bestätigte.

Der Grund für die Aufgabe der Siedlung Dunkenrod ist nach wie vor ungewiß. Aufgrund der Grabungsbefunde lassen sich lediglich eine Reihe denkbarer Ursachen ausschließen. Weder die Bodenbeschaffenheit – die Gemarkung Dunkenrod wurde ja von Adolzhausen aus weiter bewirtschaftet – noch Mangel an Wasser können den Wüstungsvorgang eingeleitet haben. Mit Bestimmtheit läßt sich auch sagen, daß der Ort nicht durch Brand oder kriegerische Auseinandersetzungen zerstört wurde. Im Gegenteil scheint Dunkenrod planmäßig verlassen worden zu sein, denn die Steine der Schwellfundamente wurden offenbar weitgehend zur Wiederverwendung abtransportiert, auch an Gerätschaften ließen die Bewohner kaum etwas zurück. Für die Aufgabe müssen demnach andere, wohl im politischen Bereich liegende, bisher unbekannte Gründe maßgeblich gewesen sein, dieselben, die – nach Lesefunden zu urteilen – um die gleiche Zeit zur Aufgabe der Siedlungen Schöntal, Radolzhausen und Reckersfelden führten, die ebenfalls auf der heutigen Gemarkung Adolzhausen liegen.

Dr. Hartmut Schäfer
LDA · Archäologie des Mittelalters
Teckstraße 56
7000 Stuttgart 1